



WORT DES VORSITZENDEN



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder in den Räten!

Es war eine klare Aussage unseres Herrn Erzbischofs bei der letzten Vollversammlung

des Diözesanrates: „Wir brauchen keine Änderung der Satzung bei uns in der Erzdiözese.“

Damit wurde Klarheit für die Laienarbeit in unserem Bistum geschaffen, und Meldungen von anderen Bistümern brauchen uns nicht irritieren. Nachdrücklich hat Erzbischof Dr. Schick auch für die Pfarrgemeinderatswahl am 12. März 2006 geworben und dazu aufgerufen. Es sind mittlerweile alle Voraussetzungen geschaffen, dass sich jede Pfarrgemeinde in unserer Erzdiözese an der Wahl beteiligen kann.

Dieser bayernweit einheitliche Termin 12. März 2006 sollte als Chance für die gemeinsame Arbeit gesehen werden. Bitte unterstützen Sie die Suche nach Kandidaten und werben Sie für die Wahl im März 2006!

Ein wichtiger „Meilenstein“ auf dem Weg zu den Seelsorgebereichen will der „Tag der Räte“ am 26. November 2005 im Klemens-Fink-Zentrum in Bamberg sein. Wir wollen Rückschau halten, was bereits in den Gemeinden „gelaufen“ ist, und gemeinsam nach vorne schauen und die Chancen bedenken, die „Aufbruch und Umbruch“ auch ermöglichen.

Ich lade zu diesem Tag nochmals alle Räte aus den verschiedenen Ebenen, Gruppen und Verbänden nach Bamberg herzlich ein.

Zeigen Sie Solidarität mit denen, die noch „auf dem Weg“ sind, bestärken Sie die Vertreter aus den Gemeinden, die bereits „Neues wagen“. Der gegenseitige Austausch und das Gespräch miteinander können da oft hilfreich sein. Ich freue mich, wenn ich viele von Ihnen in Bamberg begrüßen kann.

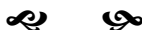
Ihnen allen aber danke ich ganz herzlich für den wichtigen Dienst, den

Sie in den Gemeinden, Gruppen und Verbänden unserer Erzdiözese leisten.

Ich wünsche Ihnen eine ruhige und gesegnete Zeit des Advents!

Herzliche Grüße
Ihr

Alfons Galster
Vorsitzender



LANDESKOMITEE DER KATHOLIKEN IN BAYERN TAGT AUF DEM FEUERSTEIN

Diskussion mit Erzbischof Ludwig Schick und Hans Maier; Treffen steht unter dem Thema „Vom Herrn selbst bestellt – zum Aufbau von Kirche und Welt“; Stellenwert ehrenamtlicher Laienarbeit im Mittelpunkt

(bbk) Bei der Herbstvollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern am Freitag und Samstag (11. und 12. November 2005) in der Katholischen Landvolkshochschule Feuerstein hat Bambergs Erzbischof Dr. Ludwig Schick auf den Stellenwert der Laien in der Kirche hingewiesen. „Kirche ist zuerst Missio (Sendung), daraus erwächst Communio (Gemeinschaft). Auch die Laien gehören zur Missio und deshalb zur sakramentalen und hierarchischen Struktur der Kirche.“ Der Erzbischof betonte, dass alle Christen durch Taufe und Firmung in die sakramentale Struktur der Kirche eingebunden seien. „Dadurch sind alle gleich an Würde und Wert. Sie sind vor allem gleich in der Missio.“ Das gelte auch für den Sendungsauftrag der Christen und sei gültig für die Pfarrei- und Bistumsebene. Nach den Worten von Schick müssen alle Ebenen der Kirche – inklusive der Laiengremien – zusammenarbeiten, die sakramentale Struktur der Kirche achten und im Sinne der Gemeinschaft die Verkündigung des Evange-

liums vorantreiben. Schick wies in diesem Zusammenhang noch einmal auf den Abschlussbericht der Freisinger Bischofskonferenz hin, in dem der Vorsitzende Friedrich Kardinal Wetter betonte, dass Laien einen unverzichtbaren Auftrag bei der Gestaltung des Lebens der Kirche wahrnehmen.

Der Bamberger Erzbischof rief in diesem Zusammenhang noch einmal zur Teilnahme an den Wahlen der Pfarrgemeinderäte im März 2006 auf. Es sei wichtig, dass sich Frauen und Männer als Kandidaten zur Wahl stellen und dass gute Pfarrgemeinderäte gebildet werden, damit im Sinne der Struktur der Kirche alle Ebenen zusammenarbeiten können, so der Erzbischof.

Schick beklagte außerdem, dass die Menschen heute - auch in Deutschland - nicht mehr gottbewusst und gottbezogen leben würden. „Das ist die Ursache für den großen Frust, und unter diesem Frust leiden wir.“ Nach Einschätzung von Schick bewirkt dieser Frust auch die Entsolidarisierung in unserer Gesellschaft. „Der frustrierte Mensch zieht sich zurück, schließt sich ab und wird unsozial.“ Der Frust sei oft auch Quelle für radikale Einstellungen und Tendenzen im politischen Denken und Handeln und auch für Gewalttätigkeiten, wie sie zurzeit in Frankreich unter den Jugendlichen vorkommen.

Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern ist der Zusammenschluss der Diözesanräte der bayerischen Bistümer und der auf Landesebene tätigen kirchlich anerkannten Organisationen und Einrichtungen. 28 Frauen und Männer aus den Diözesen, zehn Einzelpersonen und Vertreter von 30 katholischen Verbänden gehören dem Landeskomitee an. Die Aufgabe des Gremiums ist es, die Entwicklungen im gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Leben zu beobachten und die Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit zu vertreten.



KATHOLISCHE LAIEN LEISTEN WICHTIGEN DIENST FÜR KIRCHE UND GESELL- SCHAFT

Erzbischof Schick und Professor Maier beim Landeskomitee der Katholiken - Kritik an Plänen zur Abschaffung des Diözesanrates in Regensburg

(ILK) Die Bedeutung und Notwendigkeit der ehrenamtlichen Laienarbeit in Katholikenräten und kirchlichen Verbänden haben zum Auftakt der Herbstvollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern der Erzbischof von Bamberg, Ludwig Schick, und der langjährige ehemalige Präsident des Zentralkomitees der Katholiken, Professor Hans Maier, betont. Viele Frauen, Männer und auch Jugendliche übten diesen Dienst in den Laiengremien der Pfarreien, Dekanate und Bistümer in hervorragender Weise aus, sagte Erzbischof Schick am Freitag, 11. November, im Tagungsort der Vollversammlung, der Landvolkshochschule Feuerstein im oberfränkischen Ebermannstadt. Alle bayerischen Bischöfe hätten zum Abschluss der Freisinger Bischofskonferenz diesen Dienst gewürdigt und gemeinsam zu aktiver Teilnahme an den Pfarrgemeinderatswahlen im kommenden Frühjahr aufgerufen.

In einer vielfach von Pessimismus, Frustration und Entsolidarisierung geprägten Welt müsse es eine Kirche geben, die den Menschen die Freude an Gott und damit die Freude am Leben, an Zukunft, Gemeinschaft, Solidarität und Nächstenliebe schenke. Um dieses Ziel zu erreichen, stehe an erster Stelle die Sendung der Kirche, zu der durch Taufe und Firmung alle verpflichtet seien, an zweiter die Gemeinschaft und ihre Strukturen. Oft sei das Letztere das Wichtigere geworden, sagte der Erzbischof. Dadurch sei Konfliktpotential entstanden. Es werde unter anderem gefragt, welche Mitbestimmungsformen es gebe und wer wichtiger sei. Schick warnte davor, sich mit Struktur- und Mitbestimmungsdebatten zu zerfleischen. Die Strukturen der Gemeinschaft müssten so organisiert werden, dass die Kirche entsprechend den Beschlüssen des II. Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode als Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe „den Anbruch der Heilszeit Gottes“ verkünde. Jesus Christus

selbst sei und bleibe der Mittelpunkt der Kirche.

Nach den Worten von Professor Maier seien durch die Würzburger Synode in der deutschen Kirche synodale Elemente an wichtigen Stellen eingeführt worden. Am umfassendsten sei dies bei den Strukturen der Mitverantwortung in Pfarreien, Dekanaten und Diözesen geschehen. So seien auf Diözesanebene jeweils ein Diözesanpastoralrat und ein Katholikenrat der Diözese eingeführt worden. Während im Pastoralrat Priester, Ordensleute und Laien durch Beratung des Bischofs an der Willensbildung und Entscheidungsfindung mitwirkten, sei es Aufgabe der Diözesanräte als vom Bischof anerkannte Organe des Laienapostolats, im Sinne der Konzils die apostolische Tätigkeit im Bistum zu fördern und zu koordinieren. Während Pastoralräte unter Leitung des Bischofs im Namen der Kirche handelten, seien Diözesanräte Gremien, die nicht notwendig im Namen der Kirche handelten, wohl aber zur Welt hin sprächen und so dem Gesamtapostolat der Kirche dienen sollten.



Unter Hinweis auf die Diskussionen um eine mögliche Abschaffung des Diözesanrates im Bistum Regensburg fragte Maier, ob diejenigen, die gewachsene Strukturen kirchlicher Räte beseitigen oder beschneiden wollten, von sich sagen könnten, sie hielten sich an die Texte des Konzils oder ob sie diese in Wahrheit nicht verleugneten. Er fragte weiter, ob sie nicht die Beschlüsse der Würzburger Synode, die eine legitime Auslegung des Konzils für Deutschlands darstellten, negierten. Christen dürften sich kein hochmütiges Nein gegenüber weltlichen Einrichtungen erlauben, wie es Verbände und Räte, Rechtsätze und Wahlordnungen seien. Sie müssten auch hier den Eigenstand der Welt ernst nehmen, „der demokratischen Welt, in der die Kirche heute lebt“. Nur dann könne sie im Sinne der Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils dafür wirken, dass die Botschaft des Evangeliums

die Menschen überall auf der Erde erreiche.

Zuvor hatte Maier in einer Pressekonferenz die Rechtmäßigkeit einer möglichen Auflösung des Diözesanrates in Regensburg durch Anordnung des Bischofs bestritten. Der Bischof sei auch nach dem Kirchenrecht nicht das Haupt des Diözesanrates. Wenn Satzungen für dieses Gremium geändert werden müssten oder das Gremium selbst abgeschafft werden solle, müsse dies zuvor mit ihm besprochen werden. Die Vorgaben der Würzburger Synode seien für alle deutschen Bistümer „konstitutiv“. Der Vorsitzende des Landeskomitees, Helmut Mangold, lehnte eine Neuordnung, wie sie sich in Regensburg abzeichne, ab. Er bedauerte, dass ein Vermittlungsangebot des Landeskomitees vom Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller nicht angenommen worden sei.

(wr/ua)



Keine Harmonie ohne zweite Geige

Eines Tages interviewt man den berühmten Komponisten und Orchesterdirigenten Leonard Bernstein. Die letzte Frage schien sehr naiv zu sein: „Welches Instrument wird im Sinfonieorchester am wenigsten gern gespielt?“

Verschmitzt lächelnd antwortete der Meister, ohne zu zögern: „Die zweite Geige. Jeder möchte furchtbar gern die erste Geige spielen, und es gibt nur wenige, die die gleiche Begeisterung und das gleiche Interesse für die zweite Geige aufbringen. Alle streben nur nach der Stellung des ersten Geigers, und nur wenige verstehen, wie wichtig der zweite Geiger ist. Die berühmtesten Orchester der Welt sind die, welche die besten zweiten Geiger haben - denn alle Orchester haben ausgezeichnete erste Geiger. Ohne die zweite Geige gibt es keine Harmonie!“

Kurzgeschichten Nr. 5, Willi Hoffmüller zitiert aus: Tom Forrest/Jose H. Prado Flores, Umfassendes Heil durch Jesus, Edition Kairos, Projektion J, Buch- und Musikverlag Wiesbaden 1986



VOM HERRN SELBST BESTELLT – ZUM AUFBAU VON KIRCHE UND WELT

Thesen zur Bedeutung und Notwendigkeit der ehrenamtlichen Laienarbeit in Räten und Verbänden in den bayerischen (Erz-)Diözesen

I. Gemeinsam als Volk Gottes unterwegs – mitten in der Welt

Das II. Vatikanische Konzil beschreibt die kirchliche Gemeinschaft in ihrer Verbindung zu Gott und untereinander („communio“) als Teil der Menschheit. Noch vor jeder Differenzierung in einzelne Aufgaben, Funktionen, Charismen und Ämter steht die Leitidee der Kirche als Volk Gottes.

„Laós“ (Volk Gottes) ist im Neuen Testament der höchste Ehrentitel, der den Christen gegeben werden kann. Man ist Laie, wenn man zum Volk Gottes gehört, wenn man an Christus glaubt und von ihm berufen ist. Insofern unterscheidet „Laie“ die Gläubigen von den Ungläubigen, die Christen von den Nicht-Christen, er beschreibt aber nicht unterschiedliche Stände in der Kirche (vgl. Apg 15,14; Röm 9,25f).

Das Zweite Vatikanum hat das Volk Gottes zur Leitidee der Kirche gemacht (LG 9-17): ein Volk, das verbunden ist durch das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen (LG 9f) und das durch eine „wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ (LG 32) gekennzeichnet ist, ohne die Ämterstruktur der Kirche in Frage zu stellen.

Der Auftrag der Kirche liegt mitten in der Welt: sie soll als in Christus geeinte Volk Gottes auf ihrer Pilgerschaft zum Reich Gottes den Sendungsauftrag Jesu Christi wahrnehmen und seine Heilsbotschaft allen Menschen verkünden. „Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden“ (GS 1).

II. Der Dienst der Laien umfasst Kirche und Welt

Heilsdienst – der Aufbau der Kirche durch Verkündigung, Glaubenszeugnis und Sakramente – und der Weltendienst – die Verchristlichung der weltlichen Verhältnisse – eignen sich nicht zu einer Abgrenzung von Zuständigkeiten von Amtsträgern und Laien. Vielmehr sind Heils- und Weltendienst Akzente der einen Sendung

von Amtsträgern und Laien in der Kirche und des einen Dienstes in der Welt, zu denen auch die Laien vom Herrn selbst bestellt sind (LG 33).

Christen sind zum Brückenbau zwischen Kirche und Welt aufgerufen. Deshalb legen sowohl das Konzil als auch nachkonziliare päpstliche Schreiben für Laien eine Schwerpunktsetzung beim Weltdienst nahe und fordern, dass die Welterfahrung der Laien wirksam wird im Weltdienst der Kirche (vgl. Abschnitt III). Damit wird zugleich ihre spezifische Berufung zur Heilssendung der Kirche betont.

Die Mitverantwortung der Laien in der und für die Kirche zu stärken, ist in der heutigen Umbruchsituation besonders dringlich. Deutlich mehr als bisher sollen Laien und deren Vertretungsorgane auf allen kirchlichen Ebenen an Entscheidungen und Leitungsaufgaben beteiligt werden. Demokratische Formen der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung haben, wie die Gemeinsame Synode betont, in der Kirche durchaus einen legitimen Platz (vgl. VG 1.2.5 und 1.3.4).

III. Politischer und gesellschaftlicher Einsatz

Christen können sich nicht wie Zuschauer unbeteiligt zurücklehnen oder einfach weggehen, sondern müssen sich politischer Verantwortung stellen. Durch Schweigen und Abstinenz wird leichtfertig anderen Akteuren das Feld überlassen.

Vor diesem Hintergrund wäre es wünschenswert, dass sich viele Laien, kompetente christlich orientierte Frauen und Männer, in das politische und gesellschaftliche Geschehen einmischen, von der Mitarbeit in Elternbeiräten, kommunalen Gremien, der Mitgliedschaft in Gewerkschaften, Initiativgruppen, kulturellen Vereinigungen, politischen Parteien bis hin zur Übernahme politischer Mandate in Gemeinderat, Stadtrat, Kreis-, Bezirks-, Land- und Bundestag sowie Regierungsämtern.

IV. Laienapostolat in Gemeinschaft

Gemeinsam sind Christen stärker. Der Zusammenschluss von Laien ist ein Zeichen der Gemeinschaft und der Einheit der Kirche in Christus. Verbände oder Vereinigungen und Gremien des Laienapostolats ermöglichen einen vielfältigen offenen und kreativen Dialog über Entwicklungen in Kirche und Welt. Sie leisten hierzu einen unschätzbaren Beitrag und sind weiterhin dazu aufgerufen, so-

wohl auf die gesellschaftliche als auch auf die innerkirchliche Entwicklung nachhaltig konstruktiven Einfluss auszuüben.

Die Satzungen der Katholikenräte auf Pfarr-, Dekanats- und Diözesanebene in Bayern formulieren die angemessene Beziehung zwischen der dem Diözesanbischof oder Pfarrer kraft Amtes zustehenden Rolle und der eigenständigen Rolle der Laien.

Die Formen des organisierten Laienapostolats in Deutschland sind über Jahrzehnte im Einvernehmen mit dem kirchlichen Amt gewachsen; sie sind von der Würzburger Synode bestätigt und nach Inkrafttreten des neuen kirchlichen Gesetzbuches (1983) von der Gemeinsamen Konferenz, ein von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken gemeinsam nach der Synode eingerichtetes Organ, 1987 überprüft und einvernehmlich beibehalten worden. Diese bewährten Formen dürfen nicht gefährdet oder gar leichtsinnig über Bord geworfen werden.

Dies würde das Wirken der Kirche in der Gesellschaft und das ehrenamtliche Engagement der Laien in der Kirche in unverantwortlicher Weise schwächen. Vielmehr sind diese gewachsenen Formen des Laienapostolats mit allen Kräften zu fördern. Im Sinne des gemeinsamen Auftrags der Kirche als Volk Gottes ist ihre mitverantwortliche und mitentscheidende Rolle weiter auszubauen.

Abkürzungen:

CL – „Christifideles Laici“ (Nachsynodales Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. über die „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt“ vom 30. Dezember 1988)

GS – „Gaudium et Spes“ (Pastorale Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute vom 7. Dezember 1965)

LG – „Lumen Gentium“ (Dogmatische Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche vom 21. November 1964)

VG - Beschluss „Verantwortung des ganzen Gottesvolkes für die Sendung der Kirche“ der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland vom 11. Mai 1975

Von der Mitgliederversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern am 12. November 2005 in der Katholischen Landvolkshochschule Feuerstein (Erzbistum Bamberg) einstimmig beschlossen

PAPST BENEDIKT XVI. WÜRDIGT „ORGANISIERTES LAIENAPOSTOLAT“

Landeskomitee nennt Papstwort „zukunftsweisend und ermutigend“

Als ein „zukunftsweisendes und ermutigendes Wort zur Bestärkung des organisierten Laienapostolates“ hat der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Helmut Mangold, ein Wort von Papst Benedikt XVI. gewertet. Der Papst hatte beim sonntäglichen Angelusgebet am vergangenen Sonntag, 13. November, erklärt, dass das Zweite Vatikanische Konzil „die Wichtigkeit des organisierten Apostolats“ betont und zu „vielfältigen Zusammenschlüssen von Laien ermutigt“ habe. Das Apostolat sei nötig, „um die öffentliche Meinung, die sozialen Bedingungen und Institutionen zu durchdringen“. Deshalb hätten die Konzilsväter zu „vielfältigen Zusammenschlüssen von Laien ermutigt, basierend auf ihrem Apostolat“.

Indem der Papst jetzt ausdrücklich auf zwei wesentliche Konzilsdokumente, die Dogmatische Konstitution über die Kirche und das Dekret über das Laienapostolat, hingewiesen habe, seien auch die entscheidenden und gültigen Grundlagen für das organisierte Laienapostolat in Deutschland benannt worden, sagte Mangold am Montag, 14. November, in München. Der Papst bewege sich damit auf einer von ihm bereits als Theologieprofessor formulierten und später als Präfekt der Glaubenskongregation ausdrücklich bekräftigten Linie.

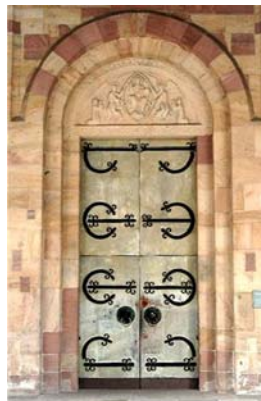
So habe Kardinal Ratzinger zu einer Neuauflage der von ihm zusammen mit Professor Hans Maier bereits 1970 unter dem Titel „Demokratie in der Kirche“ herausgegebenen Schrift erst im Jahre 2000 bekannt, dass er „alles damals Gesagte auch heute noch so vertrete“. In der Schrift habe er sich eingehend zu den Möglichkeiten und Aufgaben des organisierten Laienapostolats in der Form der in Deutschland mit der Würzburger Synode für alle Bistümer verbindlich eingeführten Pfarrgemeinderäte und Diözesanräte geäußert.

Zu dem vom Papst jetzt ausdrücklich gewürdigten organisierten Laienapostolat gehörten in den deutschen Bistümern zweifelsfrei die Pfarrgemeinderäte und die Diözesanräte. Sie seien von den Bischöfen als offizielle Organe im Sinne des Konzilsdekretes über das Laienapostolat

rechtsverbindlich verankert worden. Es sei daher legitim, sich darauf zu berufen, dass Kardinal Ratzinger in seinem Beitrag für die Schrift gerade die deutschen Diözesanräte als „wertvolle Kraft“ bezeichne, die „dem Bischof hilft, die unterschiedlichen Aspekte auftretender Fragen, die Stimmungen und Erfahrungen in den verschiedenen Schichten seiner Diözese wie die Möglichkeiten sinnvoller pastoraler Aktion zu erkennen und entsprechend zu handeln“.

Die Beratungen der Vollversammlung des Landeskomitees am 11. und 12. November hätten die Bedeutung und Notwendigkeit des organisierten Laienapostolats in der Form von Pfarrgemeinderäten und Diözesanräten hervorgehoben. Die jüngste Stellungnahme von Papst Benedikt XVI. bestätigte eindrucksvoll den Sinn und die Aufgabe des organisierten Laienapostolats auch in Deutschland. Die Pfarrgemeinderäte und die Diözesanräte entsprächen dem in der Tradition begründeten klassischen Verständnis einer kollegialen Struktur der Kirche und damit sowohl der Lehre als auch der Ordnung der Kirche. Dies werde auch im klaren Bekenntnis fast aller deutschen Bischöfe zu dieser gewachsenen Struktur deutlich, sagte Mangold.

Winfried Röhmel



VON EINEM SOLCHEN GLAUBEN KANN ICH LEBEN

Besinnungswochenende für Mitglieder der Räte (mit Familien)

02. - 04. Dezember 2005
Diözesanhaus Vierzeheiligen

Nach einem arbeitsreichen Jahr wollen wir Sie auch heuer wieder ins Diözesanhaus Vierzeheiligen einladen. Wie immer am zweiten Adventswochenende findet das Besinnungswochenende für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, der Dekanatsräte, des Diözesanrates sowie

alle anderen interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt.

Wir freuen uns, Sie auch diesmal herzlich begrüßen zu dürfen, genauso wie Ihre Gattin oder Ihren Gatten und Ihre Kinder sowie weitere Interessierte.

Das Thema dieses Einkehrwochenendes lautet diesmal

VON EINEM SOLCHEN GLAUBEN KANN ICH LEBEN

Im Alten Testament wird Gott ein „Liebhaber des Lebens genannt“. Im Neuen Testament sagt Jesus: „Ich bin gekommen, damit ihr das Leben habt, das Leben in Fülle“. Dieser Gott – so Johannes vom Kreuz – ist uns schon immer näher, als wir es uns selber sein können. Welche Verheißungen stehen hinter einem solchen Bild von Gott? Welche Herausforderungen sind damit verbunden?

Begleiten wird uns diesmal Pater **Richard Winter** OCarm, Leiter des Bildungshauses Marianum, Bamberg.

Wir freuen uns auf eine gemeinsame Zeit im Diözesanhaus Vierzeheiligen, auf die Einstimmung in den Advent und das gesellige Beisammensein.

Liebe Vorsitzende,
bitte werben Sie wieder für dieses Wochenende und melden Sie die Teilnehmer aus Ihrem Gremium bis 26.11.2004 per Telefon oder mittels des Anmeldeformulars (Programm liegt Ihnen bereits vor) **direkt nach Vierzeheiligen**.



Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Bamberg

Ansprechpartner:
Josef Wachtler, 09 51 / 50 23 54

Kontaktanschrift:
Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Bamberg,
Domplatz 3, 96049 Bamberg
Tel.: s.o. - Fax: 09 51 / 50 23 69
E-Mail:

josef.wachtler@erzbistum-bamberg.de

Internet: www.dioezesanrat-bamberg.de

www.pfarrgemeinderatswahl.de

WAS BLEIBEN WILL, MUSS SICH ÄNDERN!

Zwei alte Wassermühlen standen über Jahrhunderte in guter Nachbarschaft. Jede hatte ihren festen Stamm von Kunden, für die die Müller Mehl gemahlen haben.

Mit der Zeit begann jedoch die Kundenschaft abzubreckeln, da in der Umgebung elektrisch betriebene Mühlen aufgetaucht waren, die das Korn billiger, schneller und feiner zu Mehl verarbeiteten. Diese Veränderungen brachten die beiden Mühlen in Existenznot. So sehr, dass sie in Gefahr gerieten, ihre alten Ziele nicht mehr verwirklichen zu können.

So beginnt ein Text, der sich bildhaft auch auf die Kirche beziehen lässt: Vieles, was jahrhundertlang selbstverständlich war (Bindung der Menschen an die Kirche, Teilnahme am Gottesdienst, Werte und Tugenden...), ist durch den raschen Wandel des gesellschaftlichen Umfeldes tief greifend gestört. Die Kirche findet sich in einer neuen, ungewohnten Konkurrenz- und Umbruchsituation wieder. Wie soll sie reagieren?



In der Geschichte werden zwei grundlegende Strategien vorgestellt:

Die eine Mühle lässt alles beim alten, das Erscheinungsbild bleibt unverändert. Touristen finden das romantisch und zahlen gerne Eintritt, um neugierig Mühlrad und Mahlwerk bewundern zu können. Und manchmal wird das Mahlwerk auch noch eingeschaltet, zu besonderen Gelegenheiten wie dem Tag des Denkmals zum Beispiel. Nur: normalerweise wird hier kein Mehl mehr gemahlen.

Die andere Mühle wird völlig umgebaut. An der Stelle des wassergetriebenen Rades treten Elektromotoren, das alte Mahlwerk wird durch eine moderne Maschine ersetzt. Es kostet viel Kraft und Energie. Doch der Umgestaltungsprozess gelingt: Die Mühle kommt wieder in Gang.

So paradox es klingen mag: „Was bleiben will, muss sich ändern!“

Das zeigt das Beispiel dieser Mühlen. Wer nichts ändern will, wird früher oder später seinen Zielen nicht mehr gerecht werden können.

In der Kirche stehen wir genau vor diesem Veränderungsprozess, d.h. in der Auseinandersetzung, in welche Richtung die Entwicklung gehen wird. In vielen Gemeinden ringt man heftig in diesem Entscheidungsprozess. Wie wird das Haus Gemeinde in Zukunft aussehen?

Wird uns der Umbau in ein modernes Gemeindehaus gelingen? In ein Haus, in dem man die alten Fundamente erkennen kann, das zugleich den Anforderungen der Jetzt-Zeit gerecht wird.

Tip

Betrachten Sie diese Geschichte als geistlichen Impuls besonders wenn Sie pastorale Aufgaben planen und angehen wollen.



Die Pfarrgemeinderätinnen und -räte zusammen mit den Pfarrern und den hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind die „Architekten“ dieses Gemeindehauses. Sie tragen Gemeinsam Verantwortung, überlegen, was ihre Gemeinde in Zukunft braucht, erstellen den Bauplan, gewinnen Bauleute für die verschiedenen Projekte und Vorhaben.

Das ist ein mühsamer, aber spannender und lohnender Prozess. Diesen Weg können wir vertrauensvoll und mutig gehen, weil wir wissen:

Der eigentliche Baumeister der Kirche ist Gott selbst! Wir sind von ihm berufene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Im Pfarrgemeinderat ein Ende finden

Gedanken zum Ende der Amtszeit

Wie verlaufen die letzten Monate?

Jeder hat schon die Erfahrung gemacht – die letzten Tage des Urlaubs vergehen viel schneller als die ersten. Vieles ist noch nicht geplant, vieles muss noch getan und erledigt werden, manches hat man angefan-

gen und noch nicht abgeschlossen. Das Urlaubsende kommt näher und näher, Packen und Abfahrt werden hektisch, man sitzt im Auto und hat eigentlich noch nicht richtig Abschied genommen.

Ähnliches kann am Ende einer Amtszeit des Pfarrgemeinderates passieren. Plötzlich stellt dieses Gremium fest, dass die Amtszeit zu Ende geht, obwohl noch vieles getan werden müsste. Manches ist beraten worden, manche Beratung ist noch nicht abgeschlossen worden, und die Vorbereitung der Wahlen lässt wenig Zeit für anderes.

Daher ist die Planung der letzten Monate der Amtszeit des Pfarrgemeinderates wichtig. Es ist sinnvoll, gemeinsam die noch anliegenden Vorhaben zeitlich zu planen, zu überlegen, was noch in der verbleibenden Zeit leistbar ist. Planung des Endes einer Amtszeit bedeutet dann, die noch zur Verfügung stehende Zeit zu nutzen, um verschiedene Dinge zu Ende zu bringen und in Ruhe zu einem gelungenen Abschluss zu kommen. Spezifisch zum Ende einer Amtszeit gehört sicherlich eine Bilanz der geleisteten Arbeit, eine Einschätzung der momentanen Situation und ein Katalog von Aufgaben, die für die nächste Amtszeit von Bedeutung sind.

Welche Bilanz kann gezogen werden?

Bilanz ziehen bedeutet, Klarheit zu gewinnen über die Tätigkeit der letzten Amtszeit. Anhand von Protokollen und persönlichen Erinnerungen kann reflektiert werden, welche Vorhaben angegangen worden sind, wie sie beraten wurden und welche Ergebnisse dabei herausgekommen sind. Dabei sind erfolgreiche Dinge ebenso zu benennen wie Dinge, die im Sand verlaufen oder gescheitert sind. Diese kritische Bilanz kann einhergehen mit der Frage, wie in der letzten Amtsperiode gearbeitet wurde, ob die Arbeitsweise des Pfarrgemeinderates effektiv war oder ob Tagesordnungspunkte besser anders behandelt worden wären. In die kritische Bilanz sind auch die Themen aufzunehmen, die der Pfarrgemeinderat zwar intensiv behandelt hat, die aber eigentlich nur Randthemen sind, wie zum Beispiel die Getränkepreise beim Pfarrfest. Zuletzt kann eine Bilanz, die der Pfarrgemeinderat zieht, auch die großen Linien aufzeigen, nach denen er in den letzten Jahren gearbeitet hat. Dabei sollte man sich auch selbstkritisch die Frage stellen, ob

wichtige Themen, die die Menschen in der Kirche und der Welt bewegen, aufgegriffen und behandelt worden sind.

Wo steht die Pfarrgemeinde?

Pfarrgemeinderäte wirken mit an der Leitung der Gemeinden. So kann ein Wechsel auch eine Zeit sein, in der man die momentane Situation der Pfarrgemeinde blitzlichtartig beschreibt. Dies muss nicht im Sinne einer genauen, wissenschaftlich exakten Analyse geschehen, sondern kann mehr ausschnitthaft die besondere Situation der Gemeinde beschreiben. Hierbei spielen sowohl innerkirchliche als auch kommunale Faktoren eine Rolle. So gilt es, in verschiedenen Bereichen genau hinzuschauen, wie die Gemeinde steht, z.B. in der Jugendarbeit, in der Sakramentenkatechese, Caritasarbeit oder aber auch die Frage der Zusammenarbeit mit Nachbarparrochien und der evangelischen Gemeinde. Außerkirchliche Faktoren sind etwa die Anzahl der Neuzugezogenen, die Altersstruktur oder die Anzahl der Berufspendler. Wenn man auch nur stichpunktartig solche Situationsbeschreibungen im Pfarrgemeinderat zusammenträgt, wird oft deutlich, welche Aufgabenfelder in Zukunft warten.

Was muss der neue Pfarrgemeinderat behandeln?

Dies ist eine dritte Sache, die zum Abschluss einer Amtszeit gehört. Ein Pfarrgemeinderat kann in einer Amtszeit nicht alle angefangenen Dinge zu Ende führen, ebenso wenig wie er alle wichtigen Aufgaben, die er als solche erkannt hat, direkt aufgreifen kann. Und ein neuer Pfarrgemeinderat fängt nicht bei Null an, er kann und muss aufbauen auf die Arbeit des Gremiums in der letzten Amtszeit. Daher ist es sinnvoll, zum Abschluss der Arbeit eine Zusammenstellung zu machen, in der wichtige Aufgaben für den neuen Pfarrgemeinderat genannt werden, in der der Stand der weiter zu beratenden Dinge aufgezeigt wird und die Beschlüsse aufgeführt werden, die noch weiterverfolgt werden müssen.

Auch wenn dem neuen Pfarrgemeinderat manche Mitglieder wieder angehören, wo ist für Neugewählte eine solche Liste von Nutzen. Zudem dann sie bei der Suche nach geeigneten Kandidaten für den Pfarrgemeinderat und die Mitglieder von Sachausschüssen hilfreich sein, um für die zukünftigen Aufgaben mög-

lichst kompetente Personen zu finden. Wer hat es denn nicht schon erlebt, dass ein bestimmtes Vorhaben geplant und beraten wurde, in seinem Einzelheiten evtl. sogar schon festgelegt war und dann ein neugewähltes Gremium, weil es den Beratungsvorgang nicht genau kannte, alles wieder von vorne aufrollte. Das bedeutet auch, dass dem neuen Pfarrgemeinderat vom alten die wichtigsten Informationen zu bestimmten Fragen gegeben werden sollten.

Was macht man als letztes?

Ende einer Amtszeit bedeutet aber auch Abschied nehmen von einer Arbeitsgruppe. Die Mitglieder eines Pfarrgemeinderates haben sich, durch Wahl legitimiert, über vier Jahre für die Arbeit in der Gemeinde eingesetzt und an der Leitung mitgewirkt. Dabei hat sich ein spezifisches Arbeitsklima und eine bestimmte Arbeitsweise gebildet. Diese sind nicht notwendigerweise die gleichen wie in anderen Kreisen, in denen man sich im Rahmen des pfarrlichen Engagements immer wieder begegnet. Dieses Zuendegehen eines Gremiums, das im allgemeinen viel geleistet hat, sollte auch gebührend bei der Planung der letzten Monate einer Amtszeit berücksichtigt werden.

Ebenso wichtig wie ein gelungener Anfang ist ein gelungenes Ende einer Amtsperiode. Es ist daher nicht empfehlenswert, die letzte oder die letzten beiden Sitzungen des alten Pfarrgemeinderates noch mit großen Vorhaben und Tagesordnungspunkten zu füllen. Hier haben neben den Regularien der Rückblick und die Erwartungen an den neuen Pfarrgemeinderat ihren Platz. Es sollte Zeit sein zum Austausch über die letzten vier Jahre und enden mit einem gegenseitigen Dankeschön der Mitglieder. Ein Abschied, der nicht eingeplant ist, lässt manchen Engagierten hinausstolpern aus vierjähriger Tätigkeit.

Ein Gottesdienst der Mitglieder des Pfarrgemeinderates und der Familienangehörigen, die ja auch von diesem Engagement betroffen waren, und ein gemütlicher Abend gehören zum Ende einer Amtszeit als Dankeschön dazu.

Vorausschauende Planung und ein wenig Aufwand sind notwendige Elemente, wenn eine Amtszeit des Pfarrgemeinderates zu Ende geht.



Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Bamberg

Ansprechpartner:

Josef Wachtler, 09 51 / 50 23 54

Kontaktanschrift:

Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Bamberg, Domplatz 3, 96049 Bamberg
Tel.: s.o. - Fax: 09 51 / 50 23 69

E-Mail:

josef.wachtler@erzbistum-bamberg.de

Internet: www.dioezesanrat-bamberg.de



Die Rolle des

PFARRGEMEINDERATS IN SEINER ENTWICKLUNG

Was ist ein Pfarrgemeinderat? Eine eindeutige Antwort auf diese Frage ist kaum möglich. Zu unterschiedlich ist die Arbeit in der Praxis, zu vielfältig ist auch das Grundverständnis des Pfarrgemeinderates.

Zum einen gründet die Mitwirkung an priesterlichen Funktionen auf dem Gedanken des Laienapostolats. Im 19. Jahrhundert stellte man fest, dass angesichts der fortschreitenden Säkularisierung die Priester allein nicht mehr in der Lage waren, der Gesellschaft in allen Bereichen die christliche Botschaft zu vermitteln. In den Familien, an den Arbeitsplätzen, in Kultur und Politik waren Priester kaum noch präsent. Hier sollten Laien die christliche Verkündigung übernehmen, sie in die Praxis umsetzen und in der Welt vergegenwärtigen. Zum anderen haben die pastoralen Räte eine beratende Aufgabe. Auf allen Ebenen sollen sie den Priestern in der Entscheidungsfindung zur Seite stehen. Diese Funktion ist kirchenrechtlich verankert.

Im II. Vatikanischen Konzil wurde in besonderer Weise die Verantwortung des ganzen Volkes Gottes betont. In der Folge war es der Synode der Deutschen Bistümer ein wichtiges Anliegen, dieser Verantwortung praktischen Ausdruck zu verleihen. Das Laienapostolat fand auf den verschiedensten Ebenen der Bistümer Eingang. Es wurden konkrete Möglichkeiten der Mitbeteiligung an der pastoralen Verantwortung geschaffen, besonders in diözesanen Beratungsgremien. Darüber hinaus hat man im deutschsprachigen Raum versucht, durch die Einführung des Pfarrgemeinderates laienapostolische Tradition und beratende Tätigkeit zu verknüpfen. Dem Pfarrgemeinderat ist sowohl aufgetragen, eigenständig das Evangelium in die Welt zu tragen („Wehrdienst“), als auch die Priester bei der „Heilssorge“ (Sorge um die Sakramente) und bei der Seelsorge im Allgemeinen zu unterstützen.

In der Satzung für die Pfarrgemeinderäte im Erzbistum Bamberg werden die grundlegenden Aufgaben § 2 deutlich gemacht. Dort sind alle pastoralen Felder aufgezählt, die mit dem Pfarrer beraten werden sollen, um gemeinsame Schwerpunkte festzulegen. Eingeschlossen sind sämtliche Bereiche der Pastoral: Verkündi-

gung und Diakonie, Koinonia und auch die Feier der Liturgie.

Ist also der Pfarrgemeinderat nur beratend tätig? Sicher geht es wie in jedem demokratischen Gremium darum, miteinander Rat zu halten, gut abzuwägen und zu einer Meinungsbildung zu gelangen. Die Vorstellung, dass den Priestern lediglich ein unverbindlicher Rat gegeben werden soll, den sie nach Belieben annehmen oder ablehnen können, entspricht nicht der heutigen Praxis.

Angesichts der Herausforderungen, die sich durch zukünftige pastorale Aufgaben den Gemeinden stellen werden, gewinnt gemeinsames Beraten und Antworten an Bedeutung. Daher haben Pfarrgemeinderäte schon jetzt Anteil an der Gesamtverantwortung für die Gemeinde. Viele Pfarrgemeinderatssatzungen in den Bistümern tragen dieser Entwicklung Rechnung.

Damit wird der Priester nicht zum „Befehlsempfänger“ des Pfarrgemeinderates. Ihm ist durch die Weihe eine eigene seelsorgliche Verantwortung gegeben, die er aber nur in Kooperation mit den Gremien der Gemeinde sinnvoll wahrnehmen kann. Daher sieht die Satzung im Falle von Meinungsverschiedenheiten auch ein bestimmtes Klärungsverfahren vor (§11,4).

Die Zusammenarbeit zwischen Priestern und Pfarrgemeinderat sowie deren gemeinsame Verantwortlichkeit kann sich von Gemeinde zu Gemeinde der Form nach unterscheiden. In jedem Fall aber ist das Verhältnis genau zu definieren. Wenn die seelsorgliche Arbeit des Pfarrers und die des Pfarrgemeinderates nicht koordiniert werden, wird sich dies nachteilig auswirken. Die Pfarrgemeinderatssitzung sollte daher das Forum für alle wesentlichen Grundüberlegungen der Pastoral sein.

Schwerpunkte setzen und nicht alles selbst tun

In § 2 der Satzung für Pfarrgemeinderäte für das Erzbistum Bamberg wird eine Vielfalt von Aufgaben genannt. Das Gremium sollte sich davon nicht abschrecken lassen: Es geht keinesfalls darum, alles selbst zu tun. Im Gegenteil, gerade an dieser Stelle ist ausdrücklich verankert, dass alle anfallenden Aufgaben zunächst unter sämtlichen gemeindlichen Gruppen und Verbänden aufgeteilt werden. Der Pfarrgemeinderat ist nicht universell zuständig, sondern

koordinierendes Gremium für pastorale Schwerpunktsetzungen.

Damit der Pfarrgemeinderat nicht überfordert wird, sind nicht nur Schwerpunkte notwendig, sondern gewissermaßen auch „Leichtpunkte“: Das Gremium beschließt, B bis auf weiteres zu verschieben, weil A zur Zeit dringender ist. Damit wird B nicht als unwichtig angesehen, es muss lediglich zurückgestellt werden, um zu verhindern, dass durch eine Überlastung keines der anstehenden Vorhaben zügig und vollständig erledigt wird. Prioritäten zu setzen, ist eine der grundlegenden Anforderungen an einen Pfarrgemeinderat.

Den Auftrag des eigenen Pfarrgemeinderats klären

Zu Beginn der Arbeit im neuen Pfarrgemeinderat lohnt es sich, intensiv über die Aufgabe der Pfarrgemeinde im Lebensraum der Menschen nachzudenken und sich über das katechetische, liturgische und diakonische Handeln der Gemeinde zu verständigen. Hinter dem Schauen auf den Lebensraum der Menschen steht eine Haltung, deren sich ein Pfarrgemeinderat in seiner Verantwortung für die Seelsorge vergewissern kann:

Dialog:

Seelsorge geschieht durch das Gespräch von Mensch zu Mensch. Durch diese Kontakte wird erkennbar, welche seelsorglichen Bedürfnisse die Einzelnen haben, aber auch, welche Bedeutung der Gemeinde zukommt.

Anerkennung des Anderen:

Seelsorge beschränkt sich nicht auf Gleichgesinnte, sondern sucht ebenso den Weg zu Menschen mit anderen Lebenseinstellungen und Weltanschauungen.

Offenheit:

Seelsorge nimmt wahr, dass es viele „Wege zum Heil“ gibt, auch außerhalb der eigenen Pfarrgemeinde und Kirche.

Betroffenheit:

Seelsorge für Menschen in schwierigen Lebenssituationen wird oft am besten von denen verwirklicht, die selbst betroffen sind oder sich betreffen lassen von den Hoffungen und Ängsten, von Freude und Trauer ihrer Mitmenschen.

Gemeinschaft:

Seelsorge braucht Räume für Beziehungen, für Gemeinschaft, für das „Leben-Teilen“. Diese Räume sollen

überschaubar, wohnlich und einladend sein.

Solidarität:

Seelsorge erweist besonders dann ihre christliche Prägung, wenn Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen bzw. dorthin gedrängt werden, in der Gemeinschaft der Kirche und der Gemeinden in den Mittelpunkt gestellt werden.

Auseinandersetzung:

Seelsorge heißt, den Anspruch Gottes gerade dann ins Gespräch zu bringen, wenn Gerechtigkeit, Friede und die Bewahrung der Schöpfung gefährdet sind.. Seelsorge heißt Widerstand leisten gegen unmenschliches Vorgehen, christliche Werte einbringen, auch gegen den Trend der Zeit.

Echtheit:

Seelsorge braucht Menschen, die zu ihren eigenen Verwundungen und Schmerzen, Stärken und Fähigkeiten stehen und die durch solche Erfahrungen gelernt haben, das Leben in all seiner Begrenztheit und Widersprüchlichkeit anzunehmen.

Gleichheit:

Seelsorge gründet auf dem Bewusstsein, dass wir alle von Gott berufen sind, unseren Mitmenschen zu helfen, damit sie „das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10).

Spiritualität:

Seelsorge bedarf als Grundlage einer Spiritualität, die Gott das Entscheidende überlassen kann, ohne dadurch in Lethargie oder Resignation zu verfallen.

Gebet:

Seelsorge baut auf die Kraft des Gebetes, darauf, dass Christen sich miteinander und füreinander Gott und seiner heilenden Kraft anvertrauen. Der nachfolgende Fragebogen „Unser Lebensraum“ bietet einen Einstieg in die Überlegungen, welchen Auftrag der Pfarrgemeinderat im konkreten Lebensraum der Menschen vor Ort hat. Er bildet eine gute Grundlage für die hier skizzierten Leitideen einer gemeindlichen Seelsorge.

Dazu ein methodischer Hinweis:

- In einer ersten Sitzung sollte der Pfarrgemeinderat entscheiden, welche Quellen er zur Beantwortung von Frage 1 nutzen will. Es können Aufgaben verteilt werden, die bis zur nächsten Sitzung vorzubereiten sind
- In einer zweiten Sitzung werden die Arbeitsergebnisse zu Frage 1 vor-

gestellt und gesammelt. Die wichtigsten Beobachtungen auf einzelne Karten schreiben und an eine Wand heften

- In Kleingruppen über die wichtigsten Beobachtungen sprechen, dabei Frage 2 bereits mit in den Blick nehmen
- Die Gesprächsergebnisse im Plenum vorstellen und mit allen diskutieren
- In einer dritten Sitzung gemeinsam die Aktivitäten der Kirchengemeinde sammeln, auf Karten schreiben und an eine Wand heften. Diese den gesammelten Karten der letzten Sitzung gegenüberstellen und beides miteinander in Verbindung bringen.. Diskutieren mit der Frage: ob man die Aufgaben, die für die Gemeinde anstehen, gewichten kann
- Die gesammelten Gesprächsergebnisse dem Vorstand des Pfarrgemeinderates an die Hand geben, als roten Faden für die Gremiumsarbeit

Fragebogen „Unser Lebensraum“

- 1) *Welche Menschen leben in unserem Gemeindegebiet?
Frage nach statistischen Angaben beim Bezirksamt oder der Gemeindeverwaltung
Was erleben die Mitglieder der Gremien im Gemeindegebiet?*
- 2) *Welche Entwicklungen beobachten wir im Lebensraum der Gemeinde?
Gibt es sozialpolitische Veränderungen/Aufbrüche/Probleme?
Mit Politikern, Betroffenen, sozialpädagogischen Einrichtungen ins Gespräch kommen*
- 3) *Was bietet die Gemeinde den Menschen, die vor Ort leben, zurzeit?*
- 4) *Welche Aufgaben stellen sich der Gemeinde über bereits bestehendes Engagement hinaus?*
- 5) *Welche Interessen, Parteilichkeiten, Kompetenzen bringt der Einzelne mit in das Gremium?*
- 6) *Wie können Aufgaben gewichtet werden?*

Aus „Praktische Hilfen
Erzbistum Hamburg:

Armut versteckt sich

*Aus Scham. Aus Stolz.
Wer möchte arm sein,
wo Reichtum Glück bedeutet –
Scheinbar.*

Was kostet die Welt?

*Wie mir selbst eingestehen,
wie den Kindern erklären,
wie vor den Nachbarn zugeben,
dass für das Einkommen
der Monat zu lang ist?*

*Wünsche sind teuer,
die Welt kostet zu viel.*

*Armut versteckt sich.
Sie wird übersehen, verleugnet,
im Überfluss vergessen.*

*Ich gehe vorbei,
weil ich das Gesicht
der Armut scheue.*

Armut versteckt sich.

*Ich entdecke sie nur,
wenn ich sie suche,
wenn ich sie finden will –
wenn ich dem Menschen
begegnen will,
der sich in seiner Armut versteckt.*

Thomas Broch

Du hast recht

Ja, du hast recht.
Recht hast du.
Es mag alles stimmen,
was du sagst.
Bei Gott, ja,
du hast schon recht.

Aber bitte sag es,
damit ich an deinen Worten
nicht erstickte,
und mir deine Botschaft
nicht im Hals stecken bleibt.

Gib deinem Wort die Chance,
über viele Bahnen
nicht nur in den Kopf,
sondern auch ins Herz zu kommen.

Robert Hegele

FRIEDLICHE KONVERSATION

*Jeder sagt seine Meinung, und
unterstützt sie mit wenigen Worten.
Keiner bestreitet die Ansicht eines
Anderen mit Hitze.*

*Keiner verteidigt seine mit
Hartnäckigkeit.*

*Man untersucht, um ich zu belehren,
und hört auf, ehe man in Streit
gerät.*

*Jeder unterrichtet, jeder unterhält
sich, alle gehen vergnügt
auseinander.*

*Definition von „Conversation“ nach dem
Conversations-Lexikon“ des Verlegers
F.A. Brockhaus aus dem Jahr 1852*

Gebet

Gott wir danken Dir für alle guten
Gaben.
Du bist derselbe –
gestern, heute und morgen.
Du reißt die Mauer der Feindschaft
nieder und bringst den Menschen
Frieden.
Pflanze tief in uns ein die Erfurcht vor
Deiner Größe.
Stärke die Liebe unter uns.
Lösche alle Feindschaft aus und be-
freie uns vor dem Hang, zu spalten
und auszugrenzen.
Denn Du bist unser Friede und Dich
preisen wir.
Ehre sei dem Vater und dem Sohn
und dem Heiligen Geist, jetzt und
immerdar und von Ewigkeit zu
Ewigkeit.

Rumänisches Gebet

GRUNDFRAGEN

Wie schaffen wir es,
dass unsere Gemeinde
lebendig wird?

Wir können wir
Menschen gewinnen?

Immer wieder
die selben Fragen
und die verzweifelte
Suche nach Antworten,
die tragen.

aus: DEN AUFBRUCH WAGEN
Gedanken aus dem Pfarrgemeinderat
v. Hubert Röser, Georgs-Verlag, Neuss 1997

HOFFNUNG

*Ein Mensch allein
wird es nie schaffen –
egal, wie viel Mühe er sich gibt.
Doch wenn viele sich
zusammentun,
entfalten sich Träume
zu einer neuen Wirklichkeit*

aus: DEN AUFBRUCH WAGEN
Gedanken aus dem Pfarrgemeinderat
v. Hubert Röser, Georgs-Verlag, Neuss 1997

Ich wünsche Euch und uns allen viele
gute Gedanken
und ein Herz das überströmt in Freude.

Ich wünsche Euch und uns allen,
die richtigen Worte zur richtigen Zeit.

Ich wünsche Euch und uns allen,
viele Hände die nicht lange überlegen.

Ich wünsche Euch und uns allen,
Menschen die uns Vorbild sein können.

Ich wünsche Euch und uns allen,
viele Eigenschaften die uns jeden Tag
ein wenig mehr werden lassen.

Unbekannten Dichter



KRUZIFIX

*Während wir um Worte ringen,
Position beziehen,
streiten
reden
planen
schaust Du uns zu
von Deinem Kreuz
an der Wand.
Steh uns bei!*

aus: DEN AUFBRUCH WAGEN
Gedanken aus dem Pfarrgemeinderat
v. Hubert Röser, Georgs-Verlag, Neuss 1997

LEBENDIGER GLAUBE

*Wo Glaube nicht konserviert wird in
Gesetzen, Büchern und Dogmen,
wo wir darauf vertrauen, dass Gott es
ist, der unseren Glauben stärkt und
wachsen lässt,
wo wir auf dem Weg bleiben und uns
nicht auf unseren Leistungen ausru-
hen, dort entwickelt Glaube die
Sprengkraft eines Senfkorns.
Ein Senfkorn kann Steinmauern des
Hasses und der Lieblosigkeit zum
Einsturz bringen,
es kann Asphaltwüsten der
Einsamkeit und Angst sprengen und
Schutz und Geborgenheit bieten.
Bitten wir Gott um so einen Glauben,
und handeln wir, weil wir aus Liebe
handeln.*

Menschen gibt's,
die sollte es im Leben
überhaupt nicht geben.
Menschen, die den Menschen scheuen,
Menschen, die sich über nichts freuen,
Menschen, die über alles klagen,
Menschen, die niemals „DANKE“ sa-
gen,
Menschen, die alles besser wissen.
Menschen, die anderen weh tun müs-
sen.

Menschen gibt's,
die sollte es im Leben
überhaupt nicht geben,
aber sie gibt es eben...

Otto Molz

Rastplatz suchen
tief einatmen
ausatmen
loslassen
zur Ruhe kommen

bei sich einkehren
Quellen entdecken
Kraft schöpfen
Gemeinschaft erfahren
sich bewegen lassen
Stärke spüren
weiter gehen können

treffen
einen weiteren,
den gemeinsamen Weg,
den hoffnungsvollen Weg –
Weg vom Auseinander,
Weg vom Nebeneinander
hin zum Miteinander.

Cornelia Rosen

SCHENKEN

Schenke groß oder klein,
Aber immer gediegen.
Wenn die Bedachten
Die Gaben wiegen,
Sei dein Gewissen rein.
Schenke herzlich und frei.
Schenke dabei
Was in dir wohnt
An Meinung, Geschmack und Humor,
So dass die eigene Freude zuvor
Dich reichlich belohnt.
Schenke mit Geist ohne List.
Sei eingedenk,
Dass dein Geschenk
Du selber bist.

Joachim Ringelnatz (1883-1934)

TAGESGEBET

Gott,
wir danken dir, dass du uns hier zu-
sammengeführt hast.
Du hast uns verschiedene Gaben
geschenkt.
Keinem gabst du alles – und keinem
nichts.
Jedem gibst du einen Teil.
Hilf uns, dass wir uns nicht zerstre-
ten, sondern einander dienen mit
dem, was du einem jeden zum Nut-
zen aller gibst.
Darum bitten wir durch Jesus Chris-
tus

SPIELREGELN IM PFARRGEMEINDERAT

*Das haben wir immer so gemacht!
Das wird uns nur Kritik und Ärger
einbringen!
Das läuft bei uns nicht!
Von den Dingen verstehen Sie nichts!
Wir haben einfach keine Leute, die
da mitmachen.
Alles graue Theorie ...
Da wäre doch schon früher jemand
draufgekommen, wenn sich damit
etwas anfangen ließe.
Ich verstehe gar nicht, wo Sie da
Schwierigkeiten sehen ...
Wir haben doch schon so viele ande-
re Projekte ...
Damit muss sich ein Ausschuss
beschäftigen . . .
Ich habe dafür leider keine Zeit.
Schon wieder Sie mit Ihren ...
Das ist doch gegen die Vorschriften...
Klingt ja ganz gut, aber ich glaube
nicht, dass das geht ...
Macht doch nur einen Haufen Arbeit.
Das wächst uns doch über den Kopf.
Es hat doch alles keinen Zweck!*



FRAG...WÜRDIG...?

*Eine Schwalbe
macht noch keinen Sommer.
Eine Kanzlerrede
macht noch keine Wende.
Oder doch?*

Peter Schott

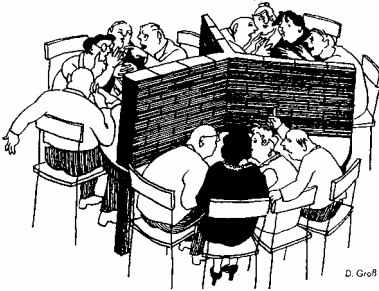
SPUREN

Spuren,
Wege,
Lebenswege,
vereinzelt,
verloren,

UMKEHR

jeden morgen
kehr um und glaub
auch an die guten Nach-
richten
an diesem Tag
kehr um
und sieh das Gute
in den Mitmenschen
und natürlich auch
kehr um
sieh das Gute in dir
schimpf nicht mit dem Tag
schimpf nicht mit den An-
deren
schimpf nicht mit dir
sei gut zu dir
jeden Tag
kehr um

Stefan Hohmann, Flugstunden f. d. Seele
© Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf



Gespaltene Gemeinde: Hier Konservati-
ve, da Progressive, hier Fundamentalis-
ten, da Wir-sind-Kirche-Christen. Nie-
mand hat die Wahrheit, aber jeder traut
jedem fast alles
zu. Auf die
Dauer wird
dieses
zerstrittene
Gebilde zer-
brechen.

EINACH ZUM NACHDENKEN

Und Gott sagte: Geh!

Und ich sagte: Wer, ich?

Und Gott sagte: Ja, du!

Und ich sagte:

Aber ich bin noch nicht fertig, und es kommt noch Besuch,
und ich kann die Familie nicht allein lassen, und du weißt,
es gibt niemanden, der mich ersetzen könnte.

Und Gott sagte: Du übertreibst.

Wieder sagte Gott: Geh!

Und ich sagte:

Höre, ich zähle nicht zu den Leuten, die sich in Kontroversen
verwickeln lassen. Im Übrigen: Meine Familie möchte es nicht.
Und was werden die Nachbarn denken?

Und Gott sagte: Unsinn.

Und zum dritten Mal sagte Gott: Geh!

Und ich sagte: Muss ich?

Und Gott sagte: Liebst du mich?

Und ich sagte:

Sieh, ich habe Angst. Die Leute werden mich nicht verstehen
und werden über mich reden, und ich kann nicht alles selbst
übernehmen.

Und Gott sagte: Wo glaubst du, werde ich sein?

Und Gott sagte: Geh!

Und ich seufzte:

Hier bin ich, sende mich.

aus „Gott ins Spiel bringen“.

Arbeitsmappe für Pfarrgemeinderäte und Engagierte in der Berufspastoral
hrsgg. v. Diözesanstelle Berufe der Kirche, Augsburg, 2003